

Ein Schornsteinflug.

Ein fonderbarer Himmelsflieger ist der bekannte Filmchauffeur Harry Piel, der durch seine Extravaganzen schon oft den Kopf der Welt gemacht hat. Seit einiger Zeit arbeitet er an einer Neuaufnahme, bei der er durchaus eine aus unbekanntem Gründen auf einen Schornstein geratene junge Dame mittels eines Luftballons aus ihrer verwickelten Lage retten will. Er hat zu diesem Zweck den Schornstein der alten Leipziger 'Kegel' bei Leipzig gemietet und ist dort bereits vor mehreren Wochen einmal verunglückt, da die Sacke mit dem Luftballon nicht flog. Piel ließ sich jedoch nicht abblenden, das Experiment dieser Lage von neuem zu wagen. Der Luftballon fand gefüllt bereit. Ein Rost war nicht an ihm befestigt, vielmehr handelte Harry Piel mit den Füßen in einem unter dem Ballon aufgehängigen handtuchbreiten Gewebe und hielt sich mit den Händen an Stricken fest. Die Aufnahme sollte gerade beginnen, da rissen infolge von Windböen — der Ballon flog durch die herrschende Sonneneinstrahlung einer unerwartet starken Ausdehnung — drei der Haltearme, worauf das vierfache Luftgewicht werden mußte, weil mit ihm allein der Ballon nicht mehr gehalten werden konnte. Der weber durch Rost nach Ballast beschwerte Ballon flog mit Harry Piel in nordöstlicher Richtung davon, zeitweise in den Hausfenstern verknirschend. Der Anzeiger benutzte sich natürlich geheimer Schreien. Der Filmdirektor sprang sofort in seinen Kraftwagen und fuhr quer über den Flugsplatz dem entweichenden Ballon nach. Piel verfiel in den gefährlichsten Minuten seine Ruhe und Selbstgegenwart nicht. Während der Ballon auf schätzungsweise 2-300 Meter emporgestiegen wurde, gelang es ihm, frei auf dem schmalen Gewebestreifen liegend, mit den Händen die rote Ballonleine zu erfassen und sie sich um den Arm zu schlingen! Durch langames Ziehen der Kegelleine drückte er den Ballon zum Sinken. Die unter gasleer werdende Ballonhülle hob sich durch den Luftdruck nach oben ins Ballonmeer und mildeite fächerförmig wendend die Füllgaswindigkeit. In der Nähe von Tausch erreichte Piel mit dem Ballon, zuletzt ziemlich rasch fallend, den Erdboden zwischen zwei Wäldchen, die Windstöße, glattfließ wieder. Er ist ohne Verletzung von seinem Luftkissen emporgelommen, nur waren ihm die Arme vom Gatten und Heben der Kegelleine angeschwollen. Das Inzwischen hier angekommenen Auto führt Piel zum Aufnahmeplatz in Eutritsch zurück, wo seine glückliche Rettung aus Lebensgefahr große Freude auslöste. Die Filmböden auf dem Schornstein war inzwischen abwechselnd vor Angst weiß und vom langen Warten schwarz geworden.

Theaterbesucher.

Von Hans Köhler.

Der Unverbesserliche.

Wirklich ist er noch nie im Theater gekommen. Beginnt die Vorstellung um sieben Uhr, so sieht man ihn sieben Minuten nach sieben Uhr wie ein gebogenes Bild ins Theater stürzen. Dem Vorgesetzten, der ihm Platz machen muß, daß der Eintritt in den Zuschauerraum erst nach Beendigung des Vorspiels erfolgen darf, sieht er unruhig zur Seite, stolpert in den dunklen Raum hinein, tritt einigen Menschen auf den Fuß und wagt sich durch die entsetzt schreiende Menge zu seinem Platz, der stets genau in der Mitte der Reihe liegt, sobald der Unverbesserliche an mindestens einem Dutzend anständig Bauhöfender vorbei muß.

Geldmüde mit gelblich buntten Bändern ...

Roman von Fred Hellus.

(Copyright 1921 by „Der Neue Zeitungsroman“, Leipzig.)
23. Fortsetzung.
Nuttgen, Piepel und Kurt machten sich am Mittwochs nachmittag auf den Weg. Sie gingen, gelockt durch das herrliche Frühlingswetter, über Schloßplatz und durch die Funkenstraße zu Fuß.
Kurt war nach seiner Krankheit zum zweiten Mal aus dem Haus. Da lag er an der Luft. Blinzelte in die Sonne. Schmeckte nach Blumenblättern. Und in ihm wirkte das Was — weckte sich das Herz.
O Du Glück! Er fühlte sich so stark. — so frei.
Der Hotelportier wies einen Wagen. Der führte sie nach dem ersten Stockwerk zu einem kleinen Salon.
Und dort kam ihnen Frau von Elggott entgegen mit allem ihrem Vornehmen, herzen-zwingender Charme.
„Ach, weißt du, Jochen ist so viel Vertrauertes“, sagte sie zu Nuttgen und streckte ihr die Hand. „Nur, Liebes und Häßliches. Stets und immer, wo ich so ein Lieb Rüttelchen finde, wärmt sich mir das Herz. Meine eigene Mutter ist leider schon lange tot.“
„Mein Gott!“ ... wehrte Nuttgen bescheiden. „Sie denken gewiß zu freundlich von mir. Mein Sohn hat mich gar nicht so sehr lieb. Da ist er wohl gegen meine vielen Schwächen und Nachteile blind.“
Aber Frau von Elggott sagte: „Nein, gnädige Frau.“ In der Kindheit ist vorwiegend Lant. Dank für gewisse Mutterzüge, Treue und Gut. Aber ein Mütterchen liebt, weil sie nicht anders kann — weil sie muß. „Wo Ihr Verdienst bleibt.“
Dann schickte sie Nuttgen in den bequemsten Stuhl zurück. „Kochte sie in weichen, weichen Hüften.“
„So...“ — er begann.
„Sie zog den Tee.“

Einmal stieß er einer Dame bei einer herartigen Abendoffensive das Springals zu Boden. Der Spieß folgte keine Kleinigkeit. Aber abgefahren hat diese Erfahrung nichts.
Der Unverbesserliche bleibt unverbesserlich.
Der Mann mit der Taschenlampe.
Er tauchte vor einigen Jahren zum ersten Male auf. Es war in „Paris“.
Das Wort begann.
Büchlich — ich traute meinen Augen nicht — leuchtete es neben mir auf. Mein Nebenmann hatte das Zerstück aus der Tasche gezogen, und das im halbdunklen Raum eine leuchtbare seine Taschenlampe, die bisher lediglich dazu gedient hatte, das heimliche Schließen auffindbar zu machen, mit in den Zuschauerraum genommen.
Erst war ich sprachlos. Dann füllte ich ihm zu, er möge gefälligst die Funke ausmachen.
Den Ausdruck Funke verlor er sich, war die Antwort. In seiner eigenen Feder würden die Lampen, deren eine er soeben benutzte, hergestellt. Etwas Besseres, als seine Lampen, gäbe es überhaupt nicht.
Die Umstehenden wurden aufmerksam und zückten. Mein Nebenmann, der insofern die Lampe ausgefaltet hatte, erklärte ihnen, daß ich zuerst gesprochen hätte, weshalb die Witze des Volkes sich gegen mich wandte.
Bald leuchtete die Lampe wiederum. Die Umstehenden nahmen eine drohende Haltung nun gegen den Fremdling an.
Der Vorgesetzte, an den man sich in der Pause wandte, erklärte, nichts gegen den Mann mit der Taschenlampe unternehmen zu können.
So ließ er sein Licht wieder leuchten, zur eigenen Freude und zum berechtigten Unwillen der andern.
Der Solatiseur.
„Wenn das Stück im freien Spiel, so auf Weisen oder im Wald, dann esse ich grünen Salat, Feld- oder Kopsalat, während der Vorhellung“, erklärte mir ein Bekannter mit totertem Gesicht. „Sie glauben gar nicht, in welchem Maße das die Illusion steigert. Wird eine Saiten gegeben, dann nehme ich ganz scharfen italienischen Salat mit ins Theater. Zum Drama aber paßt Kartoffelsalat am besten.“
Welch eine Lust wird es sein, Theaterbesucher zu sein, wenn die Anschauungen dieses Kunstbegeisterten Allgemeingut sein werden!!!

Künstlicher Stickstoff.

Zur Katastrophe von Eppan.
Zum ersten Male, seit die deutsche chemische Industrie synthetischen Stickstoff in großem Umfang erzeugt, ist eines der diesem Zwecke dienenden Werke von einer gewaltigen Explosionkatastrophe betroffen worden, einem Unglück, das in bezug auf die Zahl seiner Opfer, die es erfordert hat, an Furchtbarkeit alle jemals in Deutschland vorgekommenen Explosionen übertrifft. Ueber die eigentliche Ursache der Katastrophe berührt im Augenblick freilich noch völliges Dunkel, und es ist auch sehr wohl möglich, daß angeht der völligen Zertrümmerung des betroffenen Werkes und des Todes der im Augenblick anwesenden gemeinsamen Ingenieure und Arbeiter dieses Dunkel niemals gelichtet werden wird. Können doch die treibenden Ursachen verschiedener Art gewesen sein. Bisherlich ist ein Befehrer mit Wasserstoff explodiert, vielleicht hat eine Verletzung des erzeugten Stickstoffes stattgefunden, durch die sich ein explosibles Gemisch gebildet hat. Da zwei hintereinander zwei gewaltige Detonationen erfolgt sind, so liegt eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür vor, daß die erste Explosion durch

die bei ihr erzeugte ungeheure Hitze erst die Ursache der zweiten geworden ist. Denn der in Eppan nach dem Haber'schen Verfahren gewonnene Ammoniakstickstoff bildet an sich keinen explosiblen Stoff; inmerhin sind chemische Vorgänge während des Sublimationsprozesses denkbar, die die Möglichkeit der Entstehung explosionsfähiger Gemische nicht von der Hand weisen lassen. Wasser sind in der deutschen Stickstofffabriken, weder in Ludwigshafen und Eppan, noch in den noch viel größeren, bei Mercurio gelegenen Deuna-Werken nennenswerte Betriebsunfälle vorgekommen, und auch die nach dem Verfahren von Caro arbeitenden Stickstoffwerke sind von Unglücksfällen verschont geblieben.

Das Haber'sche Verfahren der synthetischen Ammoniakstickstoff-Gewinnung beruht auf dem Prinzip der unmittelbaren Vereinigung von Stickstoff und Wasserstoff. Diese Vereinigung ist nur unter sehr hohem Druck und bei außerordentlich hohen Temperaturen möglich. Das Gasgemenge von Stickstoff und Wasserstoff, so hat Professor Haber das von ihm gefundene Verfahren selbst geschätzt, wird auf einen Druck von 150 bis 250 Atmosphären gebracht und in Umlauf versetzt. Bei dem Umlauf passiert das Gasgemisch eine Kammer, in der ein Bruchteil von mehreren Prozenten in Ammoniak verandelt wird, und eine Vorrichtung, die das entweichende Ammoniak entfernt. Hinter der Vorrichtung geht der Gasstrom nach Zuführung neuer Mengen der Gasgemenge wieder in die Umlaufkammer zurück. Der Vorgang erzeugt sich in der Umlaufkammer selbst die Temperatur von ungefähr 500 bis 600 Grad Celsius, deren er bedarf. Das aus der Umlaufkammer abziehende Gas teilt diese Temperatur dem zurücktretenden Gas mit, so daß eine äußere Wärmezufuhr und ein Verbrauch an Brennstoff nicht in Betracht kommt. Aus dem Ammoniakwasser, das man durch das Waschen des Hochdruckgases gewonnen hat, erhält man das schwefelsaure Ammoniak in besonders einfacher Weise. Man führt dem Ammoniak die Kohlenäure zu, die bei der Darstellung der Gasgemenge abgetrennt wird, und erhält aus Kohlenäure und Ammoniak mit Hilfe von Gips schwefelsaures Ammoniak, das man nur einzubampfen braucht, um es handelsfähig zu machen. Dabei entsteht Krebbs, als Nebenprodukt. Haberd gelang es, den Vorzug der Vereinigung von Stickstoff und Wasserstoff dadurch zu beschleunigen, daß er mit sogen. Katalysatoren arbeitete, d. h. das Gemisch über sein verteilte Metalle gehen ließ. Bei seiner ersten Laboratoriumsversuchen benutzte er dazu Platin, später reines Nickel und reines Eisen. Mit Hilfe der Katalysatoren ergibt das Ammoniak auf Salpetersäure, die sich dann mit dem überschüssigen Ammoniak zu Ammoniumsälzern verbindet.

Der gewaltige Umfang der synthetischen Stickstoffherzeugung, die ihren größten Impuls durch den Krieg zur Erzeugung von Sprengstoffen erhalten hat, macht heute die Einfuhr von Chilealpeter, von dem im Jahre 1913 fast 800 000 Tonnen nach Deutschland verschifft worden waren, völlig überflüssig. Von der ausreichenden Stickstoffversorgung des Bodens hängt das Weibehen der gesamten Landwirtschaft ab, deren Bedarf an künstlichen Düngemitteln nach dem im Kriege betriebenen Kautschuk heute besonders groß ist. So erfüllt die Industrie der synthetischen Stickstoffherzeugung eine höchst bedeutungsvolle wirtschaftliche Aufgabe: die gemäßigten Summen, die Deutschland vor dem Kriege für die Einfuhr von Chilealpeter ausgegeben hat, bleiben im Bande, und viel Tausende von Arbeitern finden in der Stickstoffindustrie lohnende Beschäftigung. Der hierfür erforderliche Rohstoff wird stets in jeder Menge und völlig kostenlos vorhanden sein, denn unsere Atmosphäre besteht zu 80 Prozent aus Stickstoff und die Stickstoffmenge der Luft über einem einzigen Quadratmeter der Erdoberfläche würde ausreichen, in den gesamten Weltbedarf auf Jahrzehnte zu decken.

Ihre liebenswürdige, freundliche Anmut schlug Bräuten von Herz zu Herz.
„Auch an Ihnen ist mir schon manches bekannt“, sagte sie zu Nuttgen. „Ihre reizende Art, als Hausstückerden zu wahren...“ Ihren Stolz auf den Bruder... Und — irrte ich nicht — auch ein wenig Eifersucht, daß die Mutter den Bruder bevorzugt.
Da sprach Piepel: „Hut, Kurt. Hast Du mich gar verneigt?“
Der nickte stolz: „Siehst Du. Ein wenig schon.“
Die großen Klagen der Frau von Elggott überzog ein schattender Flor. „Nein — ich lenne das auch von mir. Auch ich hatte einen Bruder. Und dachte einst, die Mutter möge ihn vor.“
„I gar“, sagte Nuttgen. „Das tut eine Mutter nie.“
Frau von Elggott nickte. „Ja — damals war ich dünn. Der Vater starb früh. Die Mutter wirtschaftete mit einem alten Inspektor allein. Mein Bruder stand in Königsberg als junger Leutnant bei den Wrangel Kavalleristen. Kam er nach Hause auf Urlaub, so wurde er verwöhnt. Alles drehte sich um ihn. Und ich dachte oft: So ein Junge hat es doch gut.“
Sie lehnte sich leicht in ihren Stuhl zurück. Wanderte von dem Gegenstand herüber — jetzt ein wenig müder, mit einer Stimme, die in der Hut, Empfindungen zu verraten, etwas hochmütig klang.
„Ich habe diese kindlichen Ansichten bald bereut. Mein Bruder gab mir oft hübsche Lehren darüber, worin der Manneswert liegt. Einer derselben entfiel ich mich noch. Wir waren einst mit der Mutter von dem Nachbarort nach Witten auf der Fahrt nach Haus. Der Antischer hatte getrunken — geschlafen — ich weiß nicht was. Die beiden Vollblüter nahmen ihm die Hügel ans der Hand. Gingen ab. Mutter war wie gelähmt. — ich schwärzte. Mein Bruder aber kletterte wie eine Kacke über den Kopf. Die Hügel, die ich nicht sah der Chance. Beim Dreifelhügel padte er den Schwanzzweigen des Sattelpferdes — dann, von der Decke auf seinen Kammbedel. Sah auf. Passierte endlich die galoppierenden Pferde durch...“

Das war einmal. Kleinere ähnliche Vorfälle wiederholten sich hier und da.
Dann kam der Krieg. Wie oft habe ich mich da meine Linntheit geschämt: so ein Junge hat es doch gut.
Nun ist er tot... Sie wendete sich zu Nuttgen. „Nein, Fräulein Erbert. Ein Mutterherz weiß es am besten. Der Liebe ist nie genug.“
Es war etwas Eigenes um diese süße, müde Stimme. Um dieser großen Augen selbentischen Schein... dieß ganze hermbüde Frau...
Und Nuttgen drückte ihr in impulsiver Bewegung die schlanke Hand.
„Das war ein gutes Wort, Frau von Elggott. Haben Sie Dank. Kinder wissen erst dann ganz, was ihnen du Mutterleibe war, wenn Gott sie ihnen nahm.“
Dann aber wendete sie das zum empathischen Ent hühnende Thema. Fragte die junge Frau: „Mö Du sprechen auch Sie?“
„Ja...“ Und es gab nun also lautierte Frage und Antwort hin und her. Nuttgen konnte Inhaberburg. Balterthemer war ihr dem Namen nach aus der Kindheit von einem befreundeten Amisbruder des Vaters bekannt.
Gerne bei Fischpauken aber, wo Nuttgen's Vater Pfarrer gewesen, — wo sie ihre Jugendzeit verlebte, war auch Frau von Elggott lieb und vertraut. Alle Tuppel-sittliche Familienbeziehungen wurzeln im dortigen Kreis. Und Frau von Elggott's Mutter war eine Tuppel'sittliche von Geburt.
Sünder Erinnerungsäden an das liebe syprenkische Land — an längst verstorbene Menschen — an gute alte heimliche Sitten und Art spannen sich hin und her. Und in diesem Fragen und Beigeln — in diesem Erzählen und Sichfinden lag flugs die Zeit.
Man kam sich innerlich nah. Wurde warm.
Ueber alle Feinmengen und Unbehagen dieses ersten in seiner Art wohl ein wenig heißen Bräuges frisch liegend und glättend das Wohlgefallen — die gegenseitige Sympathie.
(Fortsetzung folgt.)